

Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

Manuskript.

Vervielfältigung, Nachdruck und
Benutzung für gedruckte Werke
streng verboten.

Nur für Mitglieder. Nicht durchgesehen.

X gedruckt

V o r t r a g

von

D r . R u d o l f S t e i n e r .

+++++

Dornach, am 24. November 1923.

Meine lieben Freunde!

Wenn man von dem Seelischen, dem wir uns gestern in der Betrachtung ein wenig widmeten, den Uebergang sucht zum Schaffen des Seelischen am physischen Menschen, und gerade zum Schaffen des Seelischen am physischen Menschen in bezug auf diejenigen Dinge, die auch gestern besprochen worden sind, so wird man nach zwei Richtungen hin geführt: Erinnerung weist ja zunächst die Seele zurück in früheres Erleben, Denken weist die Seele, wie ich gestern gezeigt habe, in das ätherische Dasein. Dasjenige, was dann den Menschen noch stärker ergreift, als die Erinnerung, was ihn so stark ergreift, daß die inneren Impulse in seine Körperlichkeit übergehen, das habe ich dann gestern genannt Geste, Gestenhaftes. Und indem wir das Gestenhaftes betrachten, sind wir damit ja schon vorgerückt bis zu dem Offenbaren des Seelisch-Geistigen im

Physischen.

Nun ist ja das ganze Hereintreten des Menschen in das physische Erdenleben ein Ergreifen des Physischen durch das Geistig-Seelische. Und wenn wir uns zunächst an die Erinnerung halten, so besteht sie ja darin, daß früher im irdischen Dasein Erlebtes herübergetragen wird in ein späteres Lebensalter.

Es fragt sich nun, können wir vom menschlichen Leben aus so, wie die Erinnerung zurückweist nur auf Dinge im Laufe des Erdenlebens, können wir vom menschlichen Leben aus weiter zurückweisen? Können wir zurückweisen auf dasjenige, was vor dem Eintritt des Menschen in das Erdenleben liegt?

Nun kommen wir ja da zu zwei Dingen, einmal zu dem, was der Mensch geistig-seelisch im vorirdischen Dasein durchgemacht hat, - überlassen wir das zunächst einer späteren Betrachtung. Aber es ist ja noch etwas anderes, etwas mit der physischen Körperlichkeit Zusammenhängendes, das der Mensch als individuelles Wesen herein in die physische Körperlichkeit trägt. Es ist alles das, was wir aus gewohnten naturwissenschaftlichen Vorstellungen heraus als Vererbung bezeichnen. Der Mensch trägt in sich bis in seine Temperamentsanlagen hinein, die also schon stark ins Seelische heraufspielen, Eigentümlichkeiten, Impulse, die sich anschließen an dasjenige, was seinen physischen Vorfahren eigen war.

Allerdings, die heutige Menschheit geht mit solchen Dingen etwas oberflächlich, man könnte sogar sagen, etwas gedankenlos um. Ich habe gerade heute morgen ein Buch gelesen auf einer Fahrt, das über einen Herrscher aus einem bekannten, jetzt vergangenen Herrscherhause handelte, und das sich mit der Frage der Vererbung in diesem Herrscherhause befaßt. Da wurden bis ins 7. Jahrhundert

zurück Eigenschaften angegeben, die sich immer wiederum vererben. Nur findet sich in diesem Buch dann bezüglich dieser Vererbung ein eigentümlicher Satz. Der lautet etwa folgendermaßen: In diesem Herrscherhause sind Leute, die auffällig zeigen, daß sie neigen zu Extravaganzen, daß sie neigen zu Paradoxien des Lebens, zu Ausschweifungen usw., aber es gibt auch noch Mitglieder dieses Herrscherhauses, die all das nicht haben. - Sie sehen, eine eigentümliche Art, zu denken! Denn man sollte eigentlich voraussetzen, daß jemand, der so etwas bemerkt, sich sagen müßte: Aus solchen Voraussetzungen kann man überhaupt nicht schließen. Wenn Sie aber durchgehen vieles von dem, was in der Gegenwart zu sogenannten sicheren Ansichten führt, da werden Sie ^{e)}vielen von dergleichen finden.

Aber wenn auch die Anschauungen, die über die Vererbung herrschen, ziemlich oberflächlich sich heute ausnehmen, so muß man doch sagen: Der Mensch trägt einmal die vererbten Merkmale in sich. Das ist die eine Seite. Der Mensch hat ja oftmals auch zu kämpfen mit diesen vererbten Merkmalen. Er muß sich herausschälen gewissermaßen aus diesen vererbten Merkmalen, um zu demjenigen zu kommen, wozu er veranlagt ist durch sein Leben, bevor er das irdische Dasein betreten hat.

Das zweite, worauf wir verwiesen werden, das ist dasjenige, was der Mensch sich aneignet durch Erziehung, durch den Umgang mit seinen Mitmenschen, aber auch durch den Umgang mit der äußeren Natur. Aus den Gewohnheiten der Betrachtung untergeordneter Naturreiche heraus nennt man dieses die Anpassung des Menschen an die umliegenden Verhältnisse. Und Sie wissen ja, daß eine moderne Naturwissenschaft überhaupt für ein Lebewesen diese zwei Impulse, Vererbung und Anpassung, als das Allerwichtigste betrachtet.

Aber gerade wenn man in diese Dinge hineinkommt, dann fühlt man, wenn man unbefangen sich den Dingen hingibt, daß man ohne den Weg in die geistige Welt hinein über solche Dinge überhaupt keinen Aufschluß gewinnen kann. Und so wollen wir denn heute gerade diese Dinge, die einem im Leben auf Schritt und Tritt entgegentreten, im Lichte der Geist-Erkenntnis einmal erfassen.

Da müssen wir zurückgreifen auf etwas, was uns in den vergangenen Betrachtungen wiederholt beschäftigt hat. Wir haben ja hinweisen müssen auch wiederum in diesen Betrachtungen auf den Austritt des Mondes aus dem Erdenplaneten. Man kann hinweisen darauf, daß der Mond einmal mit dem Erdenplaneten verbunden war und dann in einer bestimmten Zeit aus diesem Erdenplaneten herausgetreten ist, um diesen Erdenplaneten von der Ferne aus zu beeinflussen. Ich habe aber auch darauf hingewiesen, welche ein Geistiges hinter diesem Mondausgang liegt. Ich habe darauf hingewiesen, wie einmal auf der Erde geradezu übermenschliche Wesenheiten lebten, die die ersten großen Lehrer der Menschheit waren, und von denen dasjenige herrührt, was auf dem Grunde unseres menschheitlichen Denkens auf Erden als die Urweisheit bezeichnet werden kann, was sich überall als ein ursprünglicher Einschlag findet, tief bedeutsam ist, Ehrfurcht erregt, was selbst in den Trümmern, in denen es vorhanden ist, Ehrfurcht erregt und was einstmals den Inhalt eben der Lehre übermenschlicher großer Lehrer am Ausgangspunkte der irdischen Menschheitsentwicklung bildete.

Diese Wesenheiten haben ihren Weg gefunden hinauf in das Mondendasein, und sie sind nun heute mit dem Mondendasein verbunden. Sie gehören gewissermaßen zu der Bevölkerung des Mondes. Nun handelt es sich darum, daß der Mensch, wenn er durch die Pforte des Todes durchgegangen ist, ja etappenweise dasjenige durchmacht, was

gebunden ist an die planetarische Welt, die zu unserer Erde gehört. Wir haben ja auch das schon betrachtet, daß der Mensch zunächst, wenn er durch das irdische Dasein durchgegangen ist, in den Bereich der Mondenwirkungen kommt, dann weiter in den Bereich der Venus-, Merkur-, Sonnenwirkungen und so fort. Heute mag uns zunächst interessieren, wie der Mensch da in den Bereich der Mondenwirkungen kommt.

Ich habe schon darauf hingedeutet, auch von diesem Orte aus, daß mit imaginativer Anschauung verfolgt werden kann das Leben des Menschen über die Todespforte hinaus, und daß ja tatsächlich dasjenige, was vom Menschen da ist, im Geistigen erscheint, nachdem er den physischen Leib abgelegt hat, den Elementen der Erde übergeben hat, nachdem er seinen Aetherleib hat aufgenommen sehen von der Aethersphäre, die mit unserer Erde verbunden ist - daß dann vom Menschen übrig bleibt das Geistig-Seelische - Ich, astralischer Leib - dasjenige, was sich an Ich und astralischen Leib dann angliedert.

Aber wenn man mit imaginativer Anschauung dieses durch des Todes Pforte Gegangene betrachtet, stellt es sich immer noch in einer Gestalt dar. Es ist die Gestalt, die die physische Materie, die der Mensch in sich trägt, zur eigentlichen Form bringt. Diese Form bleibt der robusten physischen Körperlichkeit gegenüber wie ein Schattenbild, dem Seelischen Empfinden und Wahrnehmen gegenüber aber von kräftigem intensivem Eindruck. Verblaßt ist das Haupt des Menschen an dieser Gestalt für den seelischen Eindruck; stark ist das Uebrige, das nach und nach dann beim Durchgang durch das Leben zwischen Tod und neuer Geburt sich verwandelt in das Haupt der nächsten Inkarnation. Aber etwas ist zu sagen über diese Gestalt, die da von der imaginativen Anschauung erblickt werden

kann, nachdem der Mensch durch die Pforte des Todes gegangen ist: sie trägt einen gewissen physiognomischen Ausdruck. Sie ist ein getreues Abbild gewissermaßen der Art und Weise, wie der Mensch hier im physischen Erdenleben gut oder böse war.

Hier im physischen Erdenleben kann der Mensch verbergen, ob in seiner Seele das Böse oder das Gute wirkt. Nach dem Tode kann er das nicht verbergen. Schaut man auf die Geistgestalt, die geliebt ist nach dem Tode, so trägt diese den physiognomischen Ausdruck desjenigen, was der Mensch auf der Erde war.

Derjenige, der durch des Todes Pforte ein moralisch Böses mit der Seele verbunden trägt, der trägt einen physiognomischen Ausdruck, durch den er äußerlich, wenn ich so sagen darf, ähnlich wird den ahrimanischen Gestalten. Und es ist für die erste Zeit nach dem Tode durchaus so, daß alles Empfinden und Wahrnehmen des Menschen gebunden ist an dasjenige, was der Mensch in sich nachbilden kann. Wenn der Mensch nun an sich selber die Physiognomie Ahrimans trägt dadurch, daß er das moralisch Böse in seine Seele durch des Todes Pforte hindurchgeführt hat, dann kann er auch nur dasjenige, was Ahriman ähnlich ist, nachbilden, d. h. wahrnehmen, und er ist gewissermaßen seelisch blind gegen diejenigen Menschen-seelen, die mit guter Stimmung, mit guter moralischer Stimmung durch des Todes Pforte hindurchgegangen sind. Das gehört sogar zu dem schärfsten Gericht, in das der Mensch eingeführt wird, nachdem er den Durchgang gefunden hat durch des Todes Pforte, daß er, insofern er böse ist, nur seinesgleichen sehen kann, weil er nur das in sich nachbilden kann, was die Physiognomie von auch bösen Menschen ist.

Nun kommt der Mensch, indem er durch des Todes Pforte getreten ist, in den Bereich des Mondes. Da gerät er in die Gegenwart von

übersinnlichen, von überphysischen Wesenheiten, aber immer auch solchen, die ihm physiognomisch ähnlich sind, also in die Nähe von ahrimanischen Gestalten ~~WM~~ derjenige, der Böses durch des Todes Pforte trägt. - Dieses Durchgehen durch eine ahrimanische Welt bei gewissen Menschen hat eine ganz bestimmte Bedeutung im ganzen Zusammenhange des Weltgeschehens. Und wir werden begreifen, was da eigentlich geschieht, wenn wir nun den eigentlichen Sinn der Hinauswanderung der urweisen Menschen nach der Monden-Kolonie des Kosmos ins Auge fassen.

Sehen Sie, meine lieben Freunde, mit der ganzen Weltentwicklung sind ja außer den Wesenheiten der höheren Hierarchien, die wir gewöhnlich mit den \mathcal{M} Namen Angeloi, Archangeloi usw. bezeichnen, durchaus auch diejenigen Wesenheiten verbunden, die in das ahrimanische und in das luziferische Reich gehören; diese Wesenheiten wirken im ganzen Weltenzusammenhange mit, wie die normal sich entfaltenden. Die luziferischen Wesenheiten wirken fortwährend, indem sie dasjenige, was die Tendenz in sich trägt, zur physischen Materialität vorzurücken, abbringen wollen von dem Vordringen zur physischen Materialität. Im Bereiche des Menschen wirken die luziferischen Wesenheiten so, daß sie jede Gelegenheit benützen, um den Menschen hinwegzuheben von seiner physischen Körperlichkeit. Die luziferischen Wesenheiten haben das Bestreben, aus dem Menschen ein rein geistig-seelisch-ätherisches Wesen zu machen. Die ahrimanischen Gestalten haben das Bestreben, alles dasjenige von dem Menschen auszusondern, was ihn nach dem Seelisch-Geistigen, wie es nun einmal im Menschenreiche sich entwickeln muß, hinträgt. Sie möchten das Untermenschliche, dasjenige, was in den Trieben, Instinkten usw. lebt, was sich in der Körperlichkeit ausdrückt, das möchten sie ins Geistige verwandeln. Ins Geistige den Menschen

verwandeln, das ist der Trieb sowohl der luziferischen wie der ahrimanischen Wesenheiten. Nur daß die luziferischen das Geistig-Seelische aus dem Menschen herausziehen wollen, so daß sich der Mensch nicht mehr kümmern würde um seine irdischen Verkörperungen, sondern als geistig-seelisches Wesen leben wollte. Die ahrimanischen Wesenheiten möchten sich am liebsten gar nicht um das Geistig-Seelische des Menschen kümmern, sondern dasjenige, was ihm als Hülle, als Kleid, als Werkzeug im Physischen und Aetherischen gegeben ist, das möchten sie loslösen und in ihre Welt hineinbringen.

So steht der Mensch auf der einen Seite gegenüber den Wesenheiten der normal sich entfaltenden Hierarchien, aber weil er einverwoben ist in das ganze, in das totale Dasein, steht er auch gegenüber den luziferischen und ahrimanischen Gestalten.

Und nun handelt es sich darum, daß ja jedesmal, wenn die luziferischen Gestalten Anstrengungen machen, an den Menschen heranzukommen, dies damit verbunden ist, daß der Mensch eigentlich erdenfremd und erdenfern gemacht werden soll; dagegen, wenn die ahrimanischen Gestalten Anstrengungen machen, sich des Menschen zu bemächtigen, dann möchten sie ihn immer irdischer und irdischer machen, obwohl sie die Erde in dichter geistiger Substanz und mit dichten geistigen Kräften eben auch vergeistigen wollen.

Man muß, wenn man geistige Angelegenheiten gewissermaßen bespricht, sich solcher Ausdrücke bedienen, die vielleicht grotesk erscheinen gegenüber diesen geistigen Angelegenheiten. Aber wir müssen ja uns zunächst der Menschensprache bedienen. Daher gestatten Sie schon, meine lieben Freunde, daß ich für etwas, was sich im rein Geistigen vollzieht, gewöhnliche Menschenworte gebrauche. Sie werden mich ja verstehen. Sie werden hinaufheben das, was ich

in dieser Weise ausdrücke, in das Geistige.

Gerade diejenigen Wesenheiten, die dem Menschen einstmal im Beginne des Erdendaseins als die großen Lehrer die Urweisheit gebracht haben, die haben sich nach dem Monde zurückgezogen, um, soweit es in ihrem Bereiche möglich ist, das Luziferische und das Ahrimanische in das richtige Verhältnis zum Menschenleben zu bringen. Warum war das notwendig? Warum mußte von solchen erhabenen Wesenheiten, wie diese Urlehrer waren, die Tat gewählt werden, aus dem Irdischen, in dessen Bereich sie eine Zeitlang gewirkt hatten, herauszugehen, nach dem außerirdischen Monde hinzugehen, um das Luziferische und das Ahrimanische in das rechte Verhältnis zum Menschen der Möglichkeit nach zu bringen?

Sehen Sie, wenn der Mensch aus dem vorirdischen Dasein als seelisch-geistige Wesenheit heruntersteigt ins Irdische, so macht er ja jenen Weg durch, den ich in dem Kursus über Kosmologie, Philosophie und Religion beschrieben habe. Er hat ein bestimmtes geistig-seelisches Dasein, das verbindet er mit dem, was ihm in der reinen Vererbungslinie durch Vater und Mutter gegeben wird, das verbindet er mit dem physisch-embryonalen Dasein. Die beiden, das Physisch-Embryonale und das Geistige, dringen ineinander, vereinigen sich miteinander, und der Mensch kommt auf diese Weise in das Erdendasein herein. Aber in dem, was nun in der Vererbungslinie lebt, in dem, was von den Vorfahren übergeht an Vererbungsmerkmalen an die Nachkommen, in dem ist dasjenige enthalten, was den ahrimanischen Wesenheiten gerade die Angriffspunkte auf die menschliche Natur gibt. In den Vererbungskräften liegen die ahrimanischen Kräfte. Und wenn der Mensch in sich viel von diesen Vererbungs-Impulsen trägt, hat er eine Körperlichkeit, an die das

Ich nicht gut heran kann. Das ist sogar das Geheimnis mancher menschlichen Wesenheiten, daß sie zuviel der Vererbungsimpulse in sich tragen. Man nennt das heute "erblich belastet sein". Das hat dann zur Folge, daß das Ich nicht voll in die Körperlichkeit hineindringen kann, daß das Ich nicht voll ausfüllen kann alle die einzelnen Organe der Körperlichkeit, und der Körper gewissermaßen eine Eigenwirkung entfaltet neben der Impulsivität des Ich, die eigentlich hineingehört in diese Körperlichkeit. So daß es den ahrimanischen Mächten, indem sie ihre Anstrengungen machen, möglichst viel in die Vererbung hineinzulegen, gelingt, das Ich nur lose sitzen zu machen in der menschlichen Wesenheit. Das ist das Eine.

Aber der Mensch unterliegt ja auch der Anpassung an die äußeren Verhältnisse. Denken Sie nur, wie stark der Mensch der Anpassung an die äußeren Verhältnisse unterliegt, indem Sie betrachten, was für Einflüsse Klima und andere geographische Verhältnisse auf den Menschen haben. Dieser Einfluß der reinen Naturumgebung ist ja von außerordentlicher Bedeutung für den Menschen. Es gab sogar Zeiten, in denen dieser Einfluß der Naturumgebung in besonderer Weise durch die Leitung der weisen Führer der Menschheit benützt worden ist.

Wenn wir z. B. hinschauen auf etwas ganz Merkwürdiges im alten Griechentum, auf den Unterschied der Spartaner und Athener, so müssen wir sagen: Dieser Unterschied der Spartaner und Athener, der eigentlich in unseren gebräuchlichen Geschichtshandbüchern in einer recht äußerlichen Weise geschildert wird, der beruht auf etwas, das zurückgeht auf Maßnahmen alter Mysterien, die verschiedenes wirkten für die Spartaner und für die Athener.

In Griechenland gab man ja sehr viel auf Gymnastik. Die

Gymnastik war das Hauptsächlichste in der Erziehung des Kindes, weil man auf dem Umwege durch die Körperlichkeit, indem man diese Körperlichkeit in einer bestimmten Weise lenkte und leitete, gerade in der griechischen Art auch auf das Geistig-Seelische wirkte.

Aber in verschiedener Art geschah das bei den Spartanern, in verschiedener Art bei den Athenern. Bei den Spartanern war es so, daß es vor allen Dingen darauf ankam, die Knaben so sich entwickeln zu lassen, daß sie durch ihre gymnastischen Übungen möglichst dasjenige, was der Körper innerlich arbeitet, auch voll nur durch den Körper sich erarbeiteten. Daher wurde der spartanische Knabe angehalten, unbekümmert um die Witterung seine gymnastischen Übungen zu machen.

Anders war das bei den Athenern. Die Athener sahen viel darauf, daß die Übungen, die gymnastischen Übungen angepaßt wurden den Witterungsverhältnissen. Die sahen viel darauf, daß der Knabe, der seine gymnastischen Übungen machte, dem Sonnenlichte in entsprechender Weise ausgesetzt wurde. Den Spartanern war es gleichgültig, ob bei Regen oder Sonnenschein die Übungen durchgeführt wurden. Die Athener forderten, daß auf den Menschen Anregendes wirkte, insbesondere das Anregende der Sonnenwirkungen.

Der spartanische Knabe wurde so behandelt, daß seine Haut geradezu ~~W~~ndicht gemacht wurde, damit alles, was er an sich entwickelte, vom inneren Körperlichen kam. Der athenische Knabe wurde nicht mit Sand und Oel bearbeitet in bezug auf seine Haut, sondern er wurde ausgesetzt der Sonnenwirkung.

Dadurch ist übergegangen in den athenischen Knaben dasjenige, was von außen, von den Sonnenwirkungen in den Menschen hereinkommen kann. Der athenische Knabe wurde angeregt, gesprächig zu werden, der athenische Knabe wurde angeregt, sich in schönen Worten auszu-

drücken. Der spartanische Knabe wurde geradezu abgeschlossen durch alle möglichen Oel-Einreibungen, ja sogar durch Bearbeitung der Haut mit Sand und Oel dazu erzogen, alles in sich zu entwickeln, unabhängig von der äußeren Natur. Dadurch wurde der spartanische Knabe dazu veranlaßt, alles, was an Kräften die menschliche Natur entwickeln kann, in das Innere zu treiben, nicht es herauszubringen.

Dadurch wurde er nicht geschwätzig, wie der athenische Knabe; dadurch wurde er gerade dazu gebracht, mit Worten zu kargen, wenig auszusprechen, still zu sein. Und wenn er etwas aussprach, dann mußte es bedeutsam sein, dann mußte es Inhalt haben. Spartanische Redensarten, die nur wenige ausgesprochen wurden, waren bekannt durch ihr Inhaltvolles, Athenische Redensarten durch das Schöne der Sprachformungen. Das hing zusammen mit der Anpassung des Menschen an die Umgebung durch das entsprechende Erziehungssystem.

Sie können das auch sonst sehen in dem Verhältnis, das sich herstellt zwischen dem Menschen und seiner Umgebung. Menschen des Südens, an die überhaupt dasjenige herantritt, was äußere Sonnenwirkung ist, sie werden gebärdereich, sie werden auch geschwätzig. Es entwickelt sich bei ihnen eine Sprache, die Wohlklang hat, weil sie in ihrer Wärme-Entwicklung mit der äußeren Wärmeentwicklung zusammenhängen.

Menschen des Nordens entwickeln sich so, daß sie nicht geschwätzig werden, weil sie im Innern die Körperwärme als Impulse bei sich behalten müssen. Sehen Sie sich Menschen des Nordens an. Sie sind bekannt durch ihr Schweigen. Sie sitzen ganze Abende mit einander zusammen, ohne daß sie sich gedrängt fühlen, viele Worte zu machen. Der eine fragt; der andere antwortet ihm mit einem Nein oder Ja nach zwei Stunden oder erst am nächsten Abend. Das hängt

durchaus damit zusammen, daß diese Menschen des Nordens genötigt sind, stärkere innere Impulse für die Erzeugung des Wärmehaften in sich zu haben, weil das Wärmehafte nicht von außen an sie herandrängt.

Da haben wir das, was man Anpassung des Menschen an die äußeren Verhältnisse schon im Naturhaften nennen kann. Sehen Sie dann, wie das alles in Erziehung, im sonstigen geistig-seelischen Leben wirkt. Gerade wie auf dasjenige, was in der Vererbung liegt, die ahrimanischen Wesenheiten ihren wesentlichen Einfluß haben, so haben auf alles das, was Anpassung ist, die luziferischen Wesenheiten ihren wesentlichen Einfluß. Da können sie an den Menschen heran, wenn der Mensch seine Beziehungen zur Außenwelt herstellt. Sie verstricken das menschliche Ich in die Außenwelt. Dadurch aber bringen sie dieses Ich oftmals in eine Verwirrung gegenüber dem Karma hinein.

Während also die ahrimanischen Wesenheiten den Menschen in eine Verwirrung hineinbringen in bezug auf sein Ich gegenüber seinen physischen Impulsen, bringen ihn die luziferischen Wesenheiten in eine Verwirrung hinein gegenüber seinem Karma. Denn dasjenige, was da von der Außenwelt kommt, liegt durchaus nicht immer im Karma, sondern muß erst ins Karma durch mancherlei Päden und Verbindungen hineingefügt werden, damit es in der Zukunft einmal im Karma liegen kann.

So hängt mit dem menschlichen Leben das Ahrimanische, das Luziferische intim zusammen. Das muß geregelt werden. Das muß geregelt werden in der Gesamtentwicklung des Menschen. Daher war es notwendig geworden, daß diese urweisen Lehrer der Menschheit von der Erde, auf der sie diese Regelungen nicht hätten vornehmen können, weil sie nicht während des menschlichen Erdenlebens vorge-

nommen werden können, und der Mensch außerhalb des Erdenlebens eben nicht auf der Erde ist - deshalb war es notwendig, daß diese urweisen Lehrer der Menschheit von der Erde wegingen und auf dem Monde ihr Dasein weiter fanden. Denn jetzt, nachdem sie nach dem Monde gezogen waren - und hier komme ich dazu, eben die Menschensprache gebrauchen zu müssen für etwas, was man eigentlich in andere Wortbilder kleiden möchte - kamen diese Wesenheiten, also diese urweisen Lehrer dazu, während ihres Mondendaseins Verträge zu suchen mit den ahrimanischen und luziferischen Mächten. Und dem Menschen würde das Auftreten der ahrimanischen Mächte in ~~seinem~~ in seinem Dasein nach dem Tode besonders schädlich sein - es wäre schlimm, wenn diese ahrimanischen Wesenheiten da wirklich auf ihn einen Einfluß nehmen könnten. Denn sehen Sie, wenn da der Mensch durch des Todes Pforte geht und irgend etwas Böses in den Nachwirkungen in seiner Seele trägt, so befindet er sich ja, wie ich Ihnen gesagt habe, ganz in ahrimanischer Umgebung, ja sogar in ahrimanischer Anschauung. Er selber hat eine ahrimanische ~~Physiognomie~~ Physiognomie. Er hat nur eine Wahrnehmung für diejenigen menschlichen Wesenheiten, die auch eine ahrimanische Physiognomie an sich tragen. Das muß so bleiben, daß es bloß seelisches Erleben des Menschen ist. Könnte Ahriman jetzt eingreifen, könnte er den astralischen Leib beeinflussen, dann würde dies eine Kraft werden, die da Ahriman in den Menschen hinein impulsieren könnte, die nicht nur nach und nach karmisch sich ausgleichen würde, sondern die den Menschen ganz nahe verwandt der Erde machen würde, die den Menschen in zu starken Zusammenhang mit dem Irdischen bringen würde. Das streben auch die ahrimanischen Mächte an. Sie möchten bei denjenigen menschlichen Wesen, bei denen es möglich wäre durch das, was sie an bösen Impulsen durch die Pforte des Todes tragen, da möchten

sie nach dem Tode einsetzen, wo der Mensch noch in seiner Geistgestalt ähnlich ist der irdischen Gestalt. Da möchten sie diese Geistgestalt dann in möglichst vielen solchen Wesenheiten mit Kräften durchdringen, ans Erdendasein heranziehen und sozusagen eine ahrimanische Erdenmenschheit begründen.

Deshalb haben die urweisen Lehrer der Menschheit, die jetzigen Bewohner des Mondes, einen Vertrag geschlossen mit den ahrimanischen Mächten, der von den ahrimanischen Mächten eingegangen werden mußte aus Gründen, die ich noch später auseinandersetzen werde - einen Vertrag, daß sie im vollen Sinne des Wortes, soweit es nur möglich ist, den ahrimanischen Mächten einen Einfluß auf das menschliche Leben überlassen, bevor der Mensch zum irdischen Dasein heruntersteigt.. Wenn der Mensch also im Heruntersteigen zum irdischen Dasein wiederum die Mondensphäre passiert, dann dürfen nach den Abmachungen zwischen den urweisen Lehrern der Menschheit und den ahrimanischen Mächten diese ahrimanischen Mächte ^{auf den Menschen} einen bestimmten Einfluß haben. Und dieser Einfluß äußert sich eben darin, daß die Vererbung möglich geworden ist. Dagegen mußten, nachdem ihnen dieses Vererbungsgebiet gewissermaßen durch die Bemühungen der urweisen Lehrer der Menschheit zugewiesen worden war, die ahrimanischen Wesenheiten verzichten auf dasjenige, was in der menschlichen Entwicklung nach dem Tode lebt.

Umgekehrt wiederum ist ein Vertrag zustande gekommen mit den luziferischen Wesenheiten, daß diese luziferischen Wesenheiten nur einen Einfluß haben sollen auf den Menschen, wenn er durch des Todes Pforte gegangen ist, und nicht, bevor er heruntersteigt zum irdischen Dasein.

Dadurch kam eine Regelung in die außerirdischen Einflüsse des Ahrimanischen und Luziferischen gerade durch die großen urweisen

Lehrer der Menschheit zustande. Und wir haben es ja schon gesehen, und brauchen uns die Sache nur zu überlegen, so tritt es gleich zutage. Da wird der Mensch an die Natur herangeführt dadurch, daß die ahrimanischen Wesenheiten auf ihn wirken können. Vor dem Heruntersteigen auf die Erde wird der Mensch ausgesetzt den Einwirkungen der Vererbungsimpulse. Dadurch, daß die luziferischen Wesenheiten auf ihn wirken können, wird der Mensch ausgesetzt denjenigen Impulsen, die in der physischen Umgebung liegen, im Klima und dergleichen, auch in der geistig-seelisch-sozialen Umgebung durch Erziehung usw..

Nun, der Mensch kommt also mit seiner Naturumgebung in ein Verhältnis, und in diese Naturumgebung kann hineinwirken das Ahrimanische und das Luziferische. Nun möchte ich von einer ganz anderen Seite her über das Dasein dieser ahrimanischen und luziferischen Wesenheiten gerade auch in der Naturumgebung sprechen.

Ich habe bei der Besprechung des Michael-Problems schon auf die Dinge hingewiesen. Jetzt will ich es noch genauer tun. Stellen Sie sich einmal vor, meine lieben Freunde, jenen Wechsel in der uns umgebenden Natur, der dadurch eintritt, daß wir vor aufsteigenden Nebeln stehen können. Die wässerigen Dünste der Erde steigen auf. Wir leben vielleicht sogar innerhalb der Atmosphäre, die erfüllt ist von diesem Aufsteigen der wässerigen Dünste der Erde. In diesem Aufsteigen der wässerigen Dünste der Erde entdeckt derjenige, der es zum geistigen Schauen gebracht hat, daß etwas leben kann, was irdisches in zentrifugaler Richtung nach aufwärts trägt, hinaufträgt.

Sehen Sie, nicht umsonst werden Menschen leicht, wenn sie im Nebel leben, melancholisch. Denn es ist etwas im Erleben des Nebeligen, was unseren Willen belastet. Wir erfahren Belastung

des Willens im Nebeligen.

Nun kann man unter anderen Uebungen seine Imaginationen so herstellen, daß man von sich aus seinen Willen belastet; man kann das durch Uebungen machen, die darin bestehen, daß man durch innerliche Konzentration auf bestimmte körperliche Organe eine Art inneren Muskelgefühls, Muskelspürung hervorruft - es ist etwas anderes, wenn man geht und man spürt den Muskel, als wenn man durch Konzentration beim Stehen die Muskel spannt. Wenn das eine ständige Uebung wird, wenn es so gemacht wird, wie andere Uebungen, die ich in "Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?" beschrieben habe, dann belastet man den Willen durch seine eigene Tätigkeit. Und dann wird man ansichtig desjenigen, was im aufsteigenden Nebel vorhanden ist, was im aufsteigenden Nebel einen moros und melancholisch machen kann, dann wird man ansichtig, geistig-seelisch ansichtig, wie im aufsteigenden Nebel gewisse ahrimanische Geister leben. So daß man mit Geist-Erkenntnis sagen muß: Im aufsteigenden Nebel erheben sich von der Erde in den Weltenraum hinaus ahrimanische Geister, die da auf diese Art ihr Dasein weiten in bezug auf das Irdische.

Wieder etwas anderes ist es, meine lieben Freunde, wenn man, wozu man ja gerade hier am Goetheanum so viel schöne Gelegenheit hat, wenn man den Blick des Abends oder des Morgens wendet in die Weiten und sieht in den Weiten die Wolken, aber lagernd über diesen Wolken das Sonnenlicht. Vor einigen Tagen konnten Sie hier sehen so in den späten Nachmittagsstunden, wie geradezu eine Art roten Sonnengoldes in Wolken sich verkörperte und die verschiedensten Gestaltungen in einer ganz wunderbaren Art hervorrief. Es war derselbe Abend, an dem dann der Mond von einer besonderen Intensität seines Scheinens war.

Aber auch sonst können Sie sehen, wie die Wolken dastehen und über den Wolken sich lagert - man möchte sagen - das Leuchten in einem wunderbar erglänzenden Farbenspiel. Natürlich kann man es überall sehen, aber ich weise eben auf das hin, was gerade hier gesehen werden kann.

In dem, was da in der Atmosphäre sich an flutendem Lichte über die Wolken hinlagert, da leben nun ebenso die luziferischen Geister, wie im aufsteigenden Nebel die ahrimanischen Geister. Und imgrunde genommen ist es für denjenigen, der nun in der richtigen Weise bewußt mit Imagination so etwas anschauen kann, so, daß er, wenn es ihm gelingt, das gewöhnliche Denken mitgehen zu lassen mit den Gestalten und Farben verwandelnden Wolken, wenn er sozusagen seinen Gedanken die Möglichkeit gibt, statt scharfe Umrisse zu haben, sich zu metamorphosieren, sich zu wandeln, wenn so die Gedanken selber weit und wieder eng werden, wenn sie mitgehen mit den Wolkengebilden, wenn sie Gestalt und Farben der Wolkenbildungen mitmachen: dann ist es so, daß der Mensch wirklich beginnt, dieses Farbenspiel über den Wolken insbesondere des Abend- und Morgenhimmels, wie ein Farbenmeer anzusehen, in dem sich luziferische Gestalten bewegen. Und wenn beim Menschen durch den aufsteigenden Nebel Stimmungen der Melancholie angeregt werden, so ist es hier so, daß seine Gedanken, damit aber auch sein Gemüt gewissermaßen in einer übermenschlichen Freiheit atmen lernen beim Anblick dieses luziferisch flutenden Lichtmeeres. Das ist eine besondere Beziehung, die der Mensch zu der Umgebung eingehen kann, denn da kann er tatsächlich bis zu dem Gefühle sich aufschwingen, daß sein Denken ist wie ein Atmen im Lichte. Der Mensch fühlt das Denken wie ein Atmen, aber wie ein Atmen im Lichte.

Gerade wenn Sie dies durchmachen wollen, meine lieben Freunde, werden Sie besser verstehen die eine Stelle in meinen Mysterien-dramen, wo gesprochen wird von den Wesen, die lichtatmend sind. Der Mensch kann schon ein Vorgefühl bekommen von dem, was solche Wesen sind als Atmungswesen des Lichtes, wenn er so etwas, wie ich es beschrieben habe, durchmacht. So finden wir, wie das Ahrimani-sche und Luziferische auch eingegliedert ist den Erscheinungen der äußeren Natur.

Und, sehen Sie, wenn wir auf die Vererbung und auf die Anpassungserscheinungen in der Menschenwesenheit hinschauen, so trägt in ihnen der Mensch sein geistig-seelisches Wesen an die Natur heran. Wenn wir solche Naturerscheinungen betrachten, wie den aufsteigenden Nebeldunst und die Wolken, überzogen von flutendem Lichte, dann sehen wir, wie ahrimanische und luziferische Wesenheiten mit dem Naturhaften sich verbinden. Aber das Herankommen des menschlichen Geistig-Seelischen in Vererbung und Anpassung an die Natur, ist ja, wie ich Ihnen gezeigt habe heute, auch nur ein Herankommen an das Luziferische und Ahrimanische.

Und so finden wir im Menschen, wenn wir auf sein Naturhaftes hinschauen, das Luziferische und Ahrimanische. Und wir finden in denjenigen Naturerscheinungen, die etwas in sich tragen, was den Physiker nichts anzugehen braucht, wiederum das Luziferische und Ahrimanische. Und das ist der Punkt, wo wir hingeführt werden können zu einer über das irdische Dasein hinausgehenden Wirkung des Naturhaften auf den Menschen.

Halten wir zunächst heute das fest, meine lieben Freunde. Wir finden Ahriman und Luzifer in der menschlichen Vererbung und in der menschlichen Anpassung. Wir finden Ahriman und Luzifer im aufsteigenden Nebel und in dem auf die Wolken herabflutenden und

von ihnen aufgehaltene, aufgefangene Lichte. Und wir finden im Menschen ein Streben, Ausgleich, Rhythmus zu schaffen zwischen Vererbung und Anpassung. Wir finden aber auch in der Natur draußen das Bestreben, Rhythmus zu schaffen zwischen den beiden Gewalten, die ich jetzt im Naturhaften als die ahrimanischen und luziferischen aufgezeigt habe.

Verfolgen Sie den ganzen Hergang im Naturhaften draußen, so haben Sie im Grunde ein wunderbares Schauspiel. Verfolgen Sie den aufsteigenden Nebel, verfolgen Sie darinnen, wie ahrimanische Geister in diesem aufsteigenden Nebel hinausstreben in die Weltenweiten. In dem Augenblicke, wo der aufsteigende Nebel oben sich zu Wolken ballt, müssen sie absehen von ihren Bestrebungen, müssen wiederum zurück auf die Erde. In der Wolke findet das anmaßende Streben Ahrimans seine Grenze. In der Wolke hört das Nebelhafte auf, damit aber auch das Heimische des Ahriman für das Nebelhafte. In der Wolke aber beginnt die Möglichkeit, daß sich das Lichthafte über die Wolke oben lagert: Luzifer, oben über die Wolken gelagert.

Fassen Sie das in seiner vollen Bedeutung. Fassen Sie den aufsteigenden Nebel (rotlila) mit den gelbfahlen Ahriman-Gestalten in sich zu Wolkengebalt; in demjenigen, was sich als das flutende Licht über der Wolke bildet, die luziferischen Gestalten, nach abwärts strebend (rot, s. extra Zeichnung), dann haben Sie in die Natur hineingezeichnet das Ahrimanische und das Luziferische.

Und dann werden Sie auch begreifen, daß Zeiten, in denen man ein Gefühl hatte für dasjenige, was jenseits der Schwelle liegt, für das, was webt und lebt in der Leuchte-Wolke, was lebt und webt in dem sich aufballenden Nebel, daß in diesen Zeiten z. B. die Maler in einer ganz anderen Lage waren als später. Da trug für sie auch dasjenige, was sie als das Geistige kannten, die Far-

be, damit diese Farbe hinkam an ihre rechte Stelle auf die Leinwand. Konnte der Dichter sagen, indem er sich bewußt war, daß die Göttlichkeit, die Geistigkeit in ihm sprach: "Singe, o Muse, vom Zorn des Peliden Achilles" oder: "Singe mir, o Muse, vom Manne, dem Vielgereisten" (so beginnen die homerischen Dichtungen. Klopstock hat dann, da damals nicht mehr rege war der Sinn für das Göttlich-Geistige, an die Stelle gesetzt: Singe, unsterbliche Seele, der sündigen Menschen Erlösung - ich habe das öfter besprochen) - konnte so der Dichter in alten Zeiten sagen, konnte er das in Worte kleiden und seine Dichtungen damit beginnen, so hätten auch die alten Maler, selbst noch diejenigen der Lionardo- und Raffael-Zeit sagen können, und haben es auch empfunden in ihrer Art: Male mir, o Muse, male mir, o göttliche Kraft, trage mir die Hände, trage mir die Seele in die Hände, damit du in meinen Händen den Pinsel führen kannst. -

Es handelt sich wirklich darum, daß man dieses Verbundensein des Menschen mit dem Geistigen in allen Lebenslagen begreift, und am meisten eben in den wichtigsten Lebenslagen.

Das halten wir also fest, daß wir auf der einen Seite in der Vererbung und Anpassung das Menschliche selbst an das Ahrimanische und Luziferische heranbringen, daß wir aber auch in einem Durchschauen der Natur das Luziferische und Ahrimanische an die äußere Natur heranbringen können. Dann fahren wir morgen in unseren Betrachtungen von diesem Gesichtspunkte aus fort.

+++++

Durchgesehen von
ADOLF ARENSON
GANNSTATT



91X19

III
malis-
gaben

94X119

